



INTERVIEW

Prof. Dr. Peer Pasternack (*1963) ist seit 2004 Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg und lehrt am dortigen Institut für Soziologie.

„Es hat eine Normalisierung und Angleichung stattgefunden“

Wie haben sich die ostdeutschen Hochschulen seit der Deutschen Einheit entwickelt?

In der ersten Hälfte der 90er-Jahre kam es zu dramatischen Verwerfungen: ein massiver Personalabbau, mehrere Einsparwellen, die Bologna-Reform. Erst seit rund 15 Jahren wird an den ostdeutschen Hochschulen nicht mehr gespart, dazu haben auch die Anstrengungen des Bundes bei der Mitfinanzierung beigetragen. Insgesamt hat eine Normalisierung und Angleichung an die westdeutschen Hochschulen stattgefunden.

Wo liegen die spezifischen Stärken, wo die Schwächen?

Die große Stärke der ostdeutschen Hochschulen liegt in ihrem außeruniversitären Forschungsumfeld. Gerade an den Standorten Dresden, Leipzig, Jena, Halle (Saale) und Potsdam wurde massiv in Einrichtungen der großen Forschungsorganisationen Fraunhofer, Leibniz, Helmholtz und Max-Planck investiert; das zahlt sich jetzt aus. Gleichzeitig gelingt es den ostdeutschen Hochschulen noch zu selten, Leistungsträger der ersten Reihe dauerhaft zu binden oder selbst zu entwickeln, etwa durch Tenure-Track-Professuren.

Wo werden die ostdeutschen Hochschulen in zehn Jahren stehen?

Für mich sieht es so aus, dass wohl alle heutigen Standorte erhalten bleiben, und auch bei den in den letzten Jahren geschaffenen internen Strukturen bin ich optimistisch. In der Lausitz und in Sachsen-Anhalt sollte es infolge des Kohleausstiegs sogar neue, zusätzliche Strukturen geben. Ich denke auch, dass die Hochschulen – politische Anreize vorausgesetzt – die dringend benötigten Fachkräfte v.a. für strukturschwache Regionen ausbilden können. Und: Wenn es gelingt, Leistungsträger der ersten Reihe zu halten und weitere zu gewinnen, dürften die Hochschulen der ostdeutschen Flächenländer dann doppelt so viele Exzellenzuniversitäten und -cluster haben wie heute.



regional zu vernetzen und ihr Leistungsangebot an die Bedürfnisse ihres Umfelds anzupassen“, sagt Peer Pasternack.

Wie diese Anpassung aussehen kann, zeigt das Innovationsbündnis „region 4.0“, das vom Bundesforschungsministerium im Programm „WIR! – Wandel durch Innovation in der Region“ gefördert wird. „Mit region 4.0 wollen wir neue regionale Wertschöpfungsketten und eine nachhaltige Innovationskultur in der Region aufbauen“, sagt Alexander Conrad, Projektkoordinator und Professor für Volkswirtschaftslehre an der HNE Eberswalde. Dafür hat das Bündnis, das aus 50 ganz unterschiedlichen Akteuren besteht, bereits in der Konzeptphase einen breiten partizipativen Prozess losgetreten. „Neben technischen stehen dabei vor allem soziale Innovationen im Mittelpunkt unserer Strategie“, erklärt Alexander Conrad. „Unser Ziel ist, dass nach der Förderung möglichst viele der gemeinsam erarbeiteten Ansätze, Werkzeuge und Projekte in der Region fortbestehen.“

Und so entwickelt region 4.0 zum Beispiel eine regionale, wohnortnahe Versorgungsinfrastruktur für den ländlichen Raum. Dazu werden Linienbusse der Uckermärkischen Verkehrsgesellschaft für den Transport von Obst und anderen Waren genutzt. Auf diese Weise könnten die unscheinbaren Kombibusse zu einem Symbol werden: für einen Weg vieler ostdeutscher Regionen in eine fruchtbare Zukunft. Der Erfolg dieses Weges wird entscheidend von den Hochschulen abhängen. ▣

